



**Betrüger melden sich bei Personen, die zum Beispiel Jachten per Inserat zum Verkauf anbieten, und schlagen ihnen ein Geldwechselgeschäft vor.**

# Verlockende Geschäfte

**Seit Jahren locken Betrüger Österreicher und Deutsche nach Italien und nehmen ihnen Geld ab, indem sie ein profitables Geldwechselgeschäft vortäuschen.**

**S**ie trugen teure Kleider, fuhren Luxusautos, hatten Immobilien im In- und Ausland: Ihren aufwändigen Lebensstil finanzierten sie durch Geldwechselbetrügereien („Rip-Deal“). Die Betrüger stellten ihren Opfern gute Geschäfte in Aussicht, nahmen ihnen aber bei der Abwicklung das Geld ab.

Die Anbahnung verlief stets nach dem gleichen Muster: Eine Frau meldete sich telefonisch bei Leuten, die in Inseraten Wohnungen, Häuser, Rennpferde, Schiffe, Yachten oder Flugzeuge zum Kauf anboten. Die Dame bekundete Interesse, betonte jedoch, dass sie in Italien unabhkömmlich sei. Daher müsse das Geschäft in Mailand abgewickelt werden. Zu den Treffen erschienen dann italienische Komplizen, die Bedingungen stellten. Statt den Kauf der Immobilien und dergleichen abzuwickeln, schlugen die Täter den Interessenten ein Geldwechselgeschäft vor: Meistens Schweizer Franken gegen Euros. Die Betrüger boten den Tausch der Devisen zu guten Konditionen an. Den „Geschäftspartnern“ zeigten sie einen Kof-

fer, der obenauf echte Franken enthielt, darunter verbargen sich Faksimilie oder kopierte Geldscheine.

Die bayerische Polizei sammelte seit 2002 Fakten. In München wurden Informationen zwischen deutschen, italienischen und österreichischen Beamten ausgetauscht. Ermittlern der *Kriminaldirektion 1 (KD 1)* der Wiener Polizei gelang es in Zusammenarbeit mit der bayrischen Polizei im April 2005 in Wien elf Verdächtige festzunehmen. Sie gaben nach der Festnahme an, als Hausmeister zu arbeiten oder „nix zu tun“. Die Bandenmitglieder sind miteinander verwandt und stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Sie sollen für mindestens 52 Delikte verantwortlich sein. Die Mehrheit der Geschädigten waren Deutsche und Österreicher. Der Gesamtschaden beträgt mindestens 1,3 Millionen Euro.

„Die Kriminellen scheuten auch nicht vor Gewalt zurück“, sagt Gruppeninspektor Wolfgang Knes von der KD 1. „Manche wurden zusammenschlagen und schwer verletzt, ein Opfer

auf der Autobahn mitgeschleift.“ Die Fahnder der KD 1 gehen von weiteren, noch nicht eindeutig der Bande zugeordneten Straftaten aus. Auf einige Opfer stießen die Beamten erst bei der Auswertung von Computerdaten. „Den Geschädigten war es entweder peinlich oder es handelte sich bei der gewechselten Summe um Schwarzgeld“, erläutert Knes. Ein Opfer hatte trotz des Verlustes von 100.000 Euro keine Anzeige erstattet. Mittlerweile wurden Konten der Verdächtigen eingefroren und Wertgegenstände beschlagnahmt.

**Vorsicht Betrüger.** Beim „Rip Deal“, abgeleitet vom Englischen „to rip“ (ausrauben, ausnehmen, neppen), handelt es sich um betrügerische Devisentauschgeschäfte. Die potenziellen Opfer werden von den Tätern meistens über Inserate in Zeitungen oder im Internet ausgesucht und telefonisch kontaktiert. Die Anzeigen können verschiedene Objekte betreffen: Verkauf von Immobilien, Fahrzeugen, Pferden, Uhren, Schmuck, günstige Auslandskredite. Nach der

FOTO: S. LATTACHER

Kontaktaufnahme wird mit den zukünftigen Opfern im Ausland, vorzugsweise in Norditalien (Mailand, Turin, Venedig) aber auch in Frankreich ein erstes Treffen vereinbart.

Bei der ersten Unterredung ist auffällig, dass sich die Täter nicht mehr für das im Inserat erwähnte Objekt interessieren, sondern das Gespräch geschickt in Richtung Bargeldtausch lenken. Einladungen zu Hausbesichtigungen schlagen sie in der Regel aus. Im luxuriösen Ambiente von Hotels oder Restaurants werden die Opfer mit sehr vorteilhaften Bedingungen zu einer Transaktion geködert, beispielsweise einem Wechselgeschäft für 20.000 Franken mit bis zu 30 Prozent Gewinn. Manchmal machen die Täter „Probegeschäfte“ mit kleinen Summen.

Einige Zeit später wird dem Opfer ein weiteres Geschäft vorgeschlagen, das sich nun in erheblich höheren finanziellen Dimensionen bewegt. Angeboten werden zum Beispiel Schweizer Franken zum selben Nennwert im Tausch mit Euro. Das für den Anbieter an sich „schlechte Geschäft“ wird mit illegaler Herkunft der Devisen (Schwarzgeld) begründet. Geht das Opfer auf das vermeintlich lukrative Ge-



**Achtung Betrüger: Nicht jeder Kaufinteressent verfolgt redliche Absichten.**

schäft ein, wird ihm in der Folge auf verschiedenste Art und Weise sein Geld abgenommen.

**Die Arbeitsweise der Täter** ist vielfältig. Diese geht von der Übergabe von Falschgeld oder so genannten Facsimile-Noten, über Geldkoffer-Umtauschaktionen, sowie mit einzelnen echten Geldscheinen präparierte (in Plastik eingeschweißten) „Geldbündeln“ bis zum Trickdiebstahl oder Raub mit Anwendung körperlicher Gewalt. Im Anfangsstadium eines „Rip Deals“ ist

nicht ersichtlich, ob Falschgeld oder Papierschnitzel übergeben werden, oder ob es sich um ein Geldwäsche-geschäft handelt. Obwohl die Täter vorzugsweise in Italien aktiv sind, wohnen sie meist nicht dort, sondern in Frankreich. Gegenüber den Opfern geben sie sich gerne als Italiener oder Israelis aus. Sie operieren in Gruppen mit unterschiedlicher Zusammensetzung.

**Das Bundeskriminalamt rät,** Angebote zu Treffen nur dann anzunehmen, wenn alle Verkaufsgespräche in Österreich stattfinden. Von Beginn an sollte klar gestellt werden, dass der Verkauf nur in Österreich und hier nur durch einen Rechtsanwalt oder Notar durchgeführt wird. Keine privaten Daten (Familienverhältnisse usw.) an Kaufinteressenten weitergeben. Sollte man durch einen Rip-Deal geschädigt worden sein, sollte umgehend noch im Tatland (z.B. Italien) die Anzeige bei der nächsten Polizeidienststelle erstattet werden. Bei Schwierigkeiten mit den örtlichen Behörden sollte mit der nächsten österreichischen Vertretungsbehörde (Botschaft, Konsulat) Kontakt aufgenommen werden. Von privaten „Geldrückholaktionen“ ist dringend abzuraten.

## BUNDESKRIMINALAMT Grenzenloses DNA-Profilung

Österreich hat nach Großbritannien und Deutschland die drittgrößte DNA-Datenbank in Europa und ist das erste Land, das sich an die DNA-Datenbank von Interpol anschließt.

Interpol-Generalsekretär Ronald K. Noble und Dr. Herwig Haidinger, Direktor des Bundeskriminalamts, unterzeichneten am 22. April 2005 in Wien einen Vertrag über die automatisierte Verwendung der DNA-Datenbank beim Interpol-Generalsekretariat in Lyon, Frankreich. Österreich ist das erste Land, das diese Charter angenommen hat. Die Charter beschreibt die Bestimmungen für die Verwendung der als „DNA-Gateway“ bezeichneten Datenbank. Die Mitgliedsländer behalten das Eigentum an ihren Daten bei und haben die Kontrolle über die Verwendung und den Zugriff gemäß ihrer nationalen



**Interpol-Generalsekretär Ronald K. Noble, BK-Direktor Herwig Haidinger.**

Gesetzgebung inne. 29 der 41 Interpol-Mitgliedsländer, die über DNA-Datenbanken verfügen, leiten DNA-Daten an Interpol weiter. Alle Mitgliedsländer, die auf die Interpol-Datenbank zugreifen wollen, müssen die Charter des internationalen DNA-Gateway annehmen.

Die Vertragsunterzeichnung sei „wichtig für Österreich und die Welt“, sagte Generalsekretär Noble. Das öster-

reichische Datenschutzrecht zähle zu den strengsten in Europa, betonte Noble. „Als das erste Mitgliedsland, das die Charter annimmt, demonstriert Österreich sein Vertrauen, dass Interpol den Anliegen der Regierungen und Staatsbürger in Bezug auf den Schutz der Privatsphäre gerecht wird.“

Verglichen werden DNA-Proben von Verdächtigen und Tatorten, aber auch von vermissten Personen und unbekanntem Leichen. Das neue System werde zu ungewöhnlichen Erfolgen führen, sagte Werner Schuller, Leiter des Identifizierungsdienstes bei Interpol. Der Österreicher war maßgeblich am Aufbau der Interpol-DNA-Datenbank beteiligt.

„Die Entwicklung der automatisierten Datenbank bringt die Entschlossenheit von Interpol bei der Bekämpfung der internationalen Kriminalität zum Ausdruck“, erklärte BK-Direktor Haidinger. „Kein Land kann für sich allein alle Verbrechen bekämpfen. Interpol verbindet das polizeiliche Know-how der 182 Mitgliedsländer und arbeitet auf eine gemeinsame Sicherheit hin.“